

stadt staut sich die ganze Stadt um das große, alte Schloß. Der höfisch-residentiale, der säkular-fürstliche Charakter ist unbestreitbar. Hier haben Beamte und Offiziere, Angehörige des Kleinadels den Kopf hoch getragen. Wie anders ist da die Frankfurter Tradition! Die Luft ist von Haus aus demokratisch. Von den drei gestaltgebenden Mächten — Kirche, Feudalstaat, Bürgertum —, die bis in die neueste Zeit den kleindeutschen Kulturraum bestimmten, hat das Bürgertum für Frankfurt die Art maßgeblich festgelegt. Es klingt vielleicht verstiegen, aber es ist gewiß schicksalhaft, daß der Verfasser der „Wahlverwandtschaften“, des „Werther“, des „Faust“, aus dem spezifisch Frankfurter Kulturraum stammen mußte; aus einem aufrechten, etwas kritteligen, aber stark lebensbejahenden, patrizierhaft gerichteten, demokratisch - protestantischen Milieu.

Im dritten Kapitel käme ich zu dem Thema Sprache. Goethe reimte „O neige“ auf „Du Schmerzensreiche“, aus dem einfachen Grund, weil er mainfränkisch sprach. Ein Dichter von der Waterkant, etwa Hebbel oder Storm, hätte das nicht gekonnt. Die Sprechkadenz, die Lautbildung, der Zungenschlag ist dort anders. Was wir hochdeutsch nennen, wird immer von lebendigen Sprechern aus den Provinzdialekten gehoben. Das Deutsche ist keine definitive Sprache, es blüht organisch aus seinen Mundarten in die Schriftsprache hinein. Um auszudrücken, daß ein Unterfangen nicht dem dafür eingesetzten Aufwand entspricht, sagt man hier: „es ist nicht der Mühe wert“, dort aber „es steht nicht dafür“, wieder wo anders „es lohnt sich nicht“, und in Berlin „es macht sich nicht bezahlt“. Das bedeutet gewiß immer dasselbe, aber es klingt anders, und darauf kommt es an, denn Sprache ist ja eigentlich die Tätigkeit des Sprechens, und dann erst Mittel der Mitteilung.

Im vierten Hauptstück käme ich auf den schwierigen und verwickelten Punkt „Volkstum“ zu sprechen. Darf ich knapp sagen, was ich für Volkstum halte? Für

Volkstum halte ich die landschaftlich gegebene und bedingte Eigenart eines sesshaften Menschenschlags. Gewiß gibt es in Deutschland noch hie und da etwas wie Stammeszugehörigkeit. Gewiß läßt sich fast überall ein Bluterbe nachweisen, zum Beispiel in dieser rheinmain-fränkischen Gegend das römische. Aber die Stammesbedingungen sind nicht entscheidend. Das Blut an sich ist ebenso wenig entscheidend für die Art. Ich nannte, als wir von Frankfurt sprachen, Clemens Brentano, den anderen großen Dichtersohn der Stadt. Brentano ist unter allen deutschen Dichtern der, der am meisten am Volkstum, an der qualitativen Eigenart des landschaftlichen Menschen, teil hat. Die Familie seines Vaters stammte aus der welschen Schweiz, aus Tremezzo. Seine Mutter hieß Laroche, und ihre Familie kam aus Frankreich. Ich habe nie nachgeforscht, ob seine Großeltern deutschblütig waren, denn er ist so unbedingt Franke und Frankfurter wie Goethe; geborener Großbürger wie dieser, Sohn derselben Landschaft, Gewächs desselben Kulturraums; was die beiden artmäßig unterscheidet, kommt von Brentanos katholischer und wohl auch ererbter Latinität: er ist eine Variante desselben Menschenschlags. Mit „Rasse“ hat das gar nichts zu tun. Hier in dieser Gegend wohnen seit tausend Jahren Juden. Sie gehören zur Landschaft, zum Volk. Sie haben sich an das Bild des Rheinstroms völlig verloren. Sie haben das Wasser Babels längst vergessen! Wenn es irgendeinem Menschen, dessen Vater aus Polen oder Böhmen an den Rhein zugezogen ist, einfällt, dem Dichter Heine das Prädikat Rheinländer abzusprechen, dann soll er sich den Star stechen lassen. Dann sieht er das Wesentliche nicht. Heine war Rheinländer, und Rheinländer sind Deutsche.

Sie widersprechen mir nicht? Nun, dann wollen wir unsern Diskurs beschließen. Beschluß: die Kräfte der Provinz sind regionaler Art. Sie äußern sich und bilden den regionalen deutschen Menschen. Sie heißen erstens: Kräfte